



Haupttempel in Bodhgayā

VON JAY L. GARFIELD

VERTEIDIGUNG DES SÄKULAREN

In seiner Antwort auf die Vorwürfe von Dzongsar Khyentse Rinpoche, Indien mißsachte sein spirituelles Erbe, bricht Jay Garfield eine Lanze für den säkularen Staat als Garanten für eine freie Religionsausübung.

Ich habe großen Respekt vor Dzong-sar Jamyang Khyentse Rinpoche, einem der wahrhaft großen buddhistischen Lehrer und Meditationsmeister unserer Zeit. Es ist seine Aufgabe als religiöser Führer, sich für seine Religion starkzumachen. Das macht er auch, gut gelaunt und mit großem Geschick.

Dennoch muss ich ihm in einigen Punkten seines Artikels in der *Huffington Post* widersprechen. Zwar schreibe ich nicht als religiöser Führer, aber als Philosoph und als jemand, der sich um die Rolle von Religion im öffentlichen Leben und die möglichen Gefahren religiöser Fürsprache für das öffentliche Leben sorgt, wenn diese nicht mit Vorsicht gehandhabt werden. Unsere unterschiedlichen Perspektiven können zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen.

Khyentse Rinpoche ist besorgt, dass der Buddhismus trotz Indiens Rolle als Wiege des Buddhismus im Lande selbst nicht genug Aufmerksamkeit erfährt. Er sorgt sich darum, dass die indischen Normalbürger ihr buddhistisches Erbe nicht ausreichend schätzen, und auch darum, dass die indische Regierung den Buddhismus als indische Religion nicht aktiv genug fördert. Hierzu möchte ich gerne Stellung nehmen.

Khyentse Rinpoche argumentiert, dass die indische Vernachlässigung des Buddhismus und die Ermangelung dessen, was er als ausreichende staatliche Schirmherrschaft über den Buddhismus ansehen würde, Folge der „westlichen säkularen *Political Correctness*“ ist, die er auch als „feige *Political Correctness*“ bezeichnet. Dabei handele es sich um Werte aus dem Erbe der britischen Kolonialherrschaft, und diese macht er für den Rückgang der indischen Spiritualität verantwortlich. Hierzu möchte ich ebenfalls Stellung nehmen.

WENIGER ALS EIN PROZENT BUDDHISTEN

Ich möchte zunächst auf eine Tatsache aufmerksam machen, die Rinpoche erst spät in seinem Artikel anführt, nämlich dass heute ein Prozent der Inder Buddhisten sind – tatsächlich ist die ge-

naue Zahl 0,8 Prozent und zwar sowohl nach dem indischen Zensus als auch nach dem des Pew Trust [unabh. US-amerik. Non-Profit-Organisation, Anm. d. Red.]. Im Vergleich dazu sind doppelt so viele Inder Christen und dreimal so viele sind Sikhs). Eine aktuelle Studie der Vereinigten Staaten durch den Pew Memorial Trust offenbart, dass ein Prozent der Amerikaner Buddhisten sind, in Deutschland beträgt die Anzahl etwa ein Drittel davon.

Dies sieht Khyentse Rinpoche nun als Anlass zur Beunruhigung – schließlich bezeichnen sich zwanzig Prozent der Chinesen und fast hundert Prozent der Bhutanesen als Buddhisten. Ich sehe das nicht so: Es reflektiert nur die religiöse Geschichte Indiens. Religionszugehörigkeiten verändern sich mit der Zeit. Jedoch ist dies eine wichtige Statistik, die man im Hinterkopf behalten sollte, wenn es um öffentliche Aufmerksamkeit für den Buddhismus geht.

Lassen Sie uns über die angemessene Haltung nachdenken, die eine Regierung im Kontext einer pluralistischen, liberalen, demokratischen Gesellschaft einer religiösen Tradition gegenüber einnehmen sollte. (Ich möchte dabei anmerken, dass Khyentse Rinpoche zwar die Haltung der indischen Regierung und Gesellschaft gegenüber Indiens buddhistischem Erbe beklagt, aber nicht für einen Rückzug von der liberalen Demokratie oder der damit verbundenen religiösen Neutralität per se eintritt. Und ich gehe davon aus, dass er so eine reaktionäre Position auch nicht vertreten würde.)

Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Regierung der Vereinigten Staaten, die eine Nation verwaltet, die buddhistischer ist als Indien, das Studium des Buddhismus nicht propagiert oder ermutigt – obwohl es genau wie Indien das Recht schützt, Buddhismus wie jede andere Religion auch zu praktizieren und zu studieren. Im Gegensatz dazu unterstützt die indische Regierung mehrere Universitäten, die sich die Bewahrung des Buddhismus zur Aufgabe gemacht haben, einschließlich der Central University of Tibetan Studies, an

der ich unterrichte, der Nāgārjuna University in Andhra Pradesh und der Nālandā University in Bihar, worauf wir später noch zurückkommen werden. Warum sollte die indische Regierung einer Religion, zu der sich weniger als ein Prozent ihrer Bürger bekennen, noch mehr besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen?

Khyentse Rinpoches implizierte Antwort darauf umfasst zwei Aspekte: Erstens ist der Buddhismus Teil des indischen historischen Erbes. Zweitens bietet der Buddhismus eine spezielle Lehre der wechselseitigen Abhängigkeit, die im gegenwärtigen Zeitalter von besonderem Nutzen ist. Doch keiner der Aspekte kann überzeugen.

DIE ARGUMENTE VON KHYENTSE RINPOCHE

Bevor wir uns den jeweiligen Argumenten zuwenden, sollten wir kurz innehalten und überlegen, welche Beweiskraft solch ein Argument haben muss. Ein liberaler demokratischer Staat wie Indien (oder Deutschland oder die Vereinigten Staaten) ist ein säkularer Staat. Khyentse Rinpoche verwendet das Wort ‚säkular‘ in seinem Beitrag abwertend, im Gegensatz zum aufgewerteten Begriff ‚spirituell‘. Dies ist ein Fehler und das zentrale Problem in seinem gesamten Beitrag. Es erzeugt eine üble Dualität zwischen dem Säkularen und dem Spirituellen und verunglimpft die Zivilgesellschaft, die der beste Schutz ist, den eine Minderheitstradition wie der Buddhismus je haben könnte.

Säkulare Werte sind die Werte, die Bürger unabhängig von ihren religiösen Differenzen teilen. Eine säkulare Politik ist eine Politik, von der man erwarten kann, dass sie die rationale Zustimmung der Bürger erhält, unabhängig von deren religiösen Überzeugungen. Es ist die Bereitschaft, Werte anzuerkennen und eine Politik zu verfolgen, die es einer Gesellschaft erlauben, eine Vielfalt ganz unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften zu beherbergen, die alle gedeihen und ihre Erkenntnisse zur größeren Gemeinschaft beitragen können, damit solch eine plu-

ralistische Gesellschaft eine einheitliche Zielsetzung bekommt und sich die Treue ihrer Bürger bewahren kann. Es sind die säkularen Werte, die den Staat davon abhalten, seinen Bürgern eine einzige religiöse Sichtweise aufzuzwingen, und die freie Religionsausübung schützen.

Diese säkularen Werte, die eine moderne demokratische Kultur erst ermöglichen, sind somit in einem tieferen Sinn spirituell. Sie binden uns an gegenseitigen Respekt, und sie binden uns daran, unsere Unterschiede gutzuheißen. Sie reflektieren unser moralisches Engagement für einander und die moralische Verpflichtung des Staates gegenüber seinen Bürgern. Wenn man sie als Anathem zum Spirituellen verunglimpft, hat man die Bedeutung von Demokratie auf moralischer Ebene nicht verstanden. Es ist beispielsweise anzumerken, dass die Zerstörung von Nālandā, die Khyentse Rinpoche beklagt, das Werk einer religiösen Bewegung war, die ihre Taten gerade im Dienste dessen begingen, was sie als spirituelle Werte ansahen.

Die Ruinen von Nālandā werden heute durch einen säkularen Staat kuratiert und erhalten. Kein religiöser Staat in Indien würde den Buddhismus verteidigen – die spirituelle Taliban-Regierung bot den buddhistischen Denkmälern im Land keinen Schutz: Es ist die Säkularität Indiens, die den Schutz aller spirituellen Traditionen ermöglicht.

Khyentse Rinpoche argumentiert jedoch, dass Indien seine Verpflichtung zu religiöser Neutralität erstens deshalb verletzen sollte, weil der Buddhismus Teil des indischen Erbes ist, und zweites, weil der Buddhismus eine einzigartige kostbare Lehre bietet, nämlich die der wechselseitigen Abhängigkeit.

Wir können nun erkennen, warum keines dieser Argumente Erfolg haben kann. Erstens gehört zum langen indischen Erbe sehr viel, einschließlich tadelnswerter, als auch heilsamer Praktiken und Traditionen. Das Argument „Erbe“ mag für kuratorische Verantwortung sprechen, aber nicht für Lobbyismus;

und Indien macht seine Arbeit der Verwaltung der buddhistischen Stätten gut.

Zweitens ist die Lehre der wechselseitigen Abhängigkeit zwar in der Tat wertvoll, aber sie beruht nicht auf einer religiösen Doktrin oder Praxis, wie hervorragende religiöse Führer wie Seine Heiligkeit der Dalai Lama betonten, sondern eher auf fundierter Philosophie, die nun vielfach geteilt und trotz des Mangels an buddhistischen Praktizierenden weiter verbreitet werden kann.

Jedoch hebt Khyentse Rinpoche hervor, dass sowohl die Religionen der Hindus als auch der Muslime Aufmerksamkeit von der indischen Regierung und der allgemeinen Öffentlichkeit erfahren. Er weist darauf hin, dass die Regierung die Empfindlichkeiten von Hindus und Moslems beachtet und auch der indischen Öffentlichkeit die Ideen und Empfindlichkeiten von Hindus und Moslems bewusst sind. Somit sei Indien nicht wirklich säkular, sondern es hätten „nur zwei Religionen in Indien eine Bedeutung“.

UND WEITERE GEGENARGUMENTE

Verletzt dies die säkularen Prinzipien, die ich weiter oben verteidigt habe? Ich denke nicht. Es ist zeigt stattdessen, dass die Werte, die großen Bevölkerungsgruppen wichtig sind, anerkannt werden. In vielen amerikanischen und europäischen Ländern sind zum Beispiel christliche Feiertage wie Weihnachten oder Ostern gesetzliche Feiertage. In den Ländern, in denen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung christlich ist, macht dies Sinn, weil die Mehrzahl der Menschen an diesen Tagen eh Urlaub nähme. Jüdische, islamische und hinduistische Feiertage erfahren in diesen Ländern nicht die gleiche Anerkennung; Anhänger dieser Religionen können an diesen Tagen teilnehmen, aber weil das so wenig Leute tun, sind es keine gesetzlichen Feiertage.

Ähnlich können wir in Indien, wo weniger als ein Prozent der Menschen

Buddhisten sind und es viel mehr Hindus und Moslems gibt, erwarten, dass sich die staatliche Aufmerksamkeit auf die Interessen und Empfindlichkeiten dieser großen Gruppen richtet. Dies macht politisch einfach Sinn. Vor allem die Geschichte der Spannungen zwischen hinduistischen und muslimischen Gemeinden und die häufig furchtbaren Konsequenzen dieser Spannungen ist in Indien Grund genug, potenziellen Konfliktquellen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn ich somit Khyentse Rinpoche zustimme, dass der Buddhismus in Indien weit weniger öffentliche und offizielle Aufmerksamkeit genießt als die Glaubensrichtungen der Hindus und Muslime, so erscheint mir dies auch als durchaus angemessen.

Khyentse Rinpoche argumentiert zudem, dass der Niedergang des Interesses am Buddhismus in Indien Folge des Imports westlicher Modernität durch den Kolonialismus ist. Doch zum einen ist dies historisch ungenau. Tatsächlich war der Buddhismus zu der Zeit, als die ersten Kolonisten in Indien auftauchten, in Indien, bis auf die Himalayaregion, völlig verschwunden.

Darüber hinaus wurde der Buddhismus durch europäisch inspirierte buddhistische Theosophen wie Anagarika Dharmapala wieder in Indien eingeführt, der eng mit dem amerikanischen Oberst Olcott zusammenarbeitete. Die Maha Bodhi Society, die für die Restaurierung der buddhistischen Pilgerstätten verantwortlich ist, von denen Khyentse Rinpoche spricht, ist ein koloniales Konstrukt. Letztendlich war sogar der Säkularismus weit vor den Kolonialmächten als Prinzip der religiösen Toleranz am Hof des Mogulenherrschers Jahāngīr (1569–1627) in Indien präsent.

Und zum anderen kamen liberale konstitutionelle Demokratie und rechtlicher Säkularismus zusammen mit säkularer Erziehung und Bildung mit dem europäischen Kolonialismus ins Land. Meiner Meinung nach waren dies wichtige Geschenke für Indien, die auch freudig angenommen wur-

den. Khyentse Rinpoche beklagt die Entscheidung von Prof. Amartya Sen, dass die neue Nālandā-Universität eine säkulare Universität mit Schwerpunkt auf buddhistischen Studien sein soll, und keine „Neuaufgabe“ einer mittelalterlichen indischen buddhistischen Universität.

Ich muss sagen, dass ich ehrlich gesagt erleichtert war, als ich dies hörte. Ich hatte schon befürchtet, dass sich die an der Navya Nālandā-Bewegung beteiligten Traditionalisten durchsetzen und eine anachronistische Institution schaffen würden, die als eine Art lebendes Diorama ein für moderne Studenten wertloses mittelalterliches Curriculum lehren würde. Man könnte dem Andenken an Nālandā kaum einen schlechteren Dienst erweisen, denn dort wurde das renommierteste Wissen seiner Zeit gelehrt. Eine Universität, die diesen Namen verdient, sollte ebenso handeln und kein Curriculum aus dem neunten Jahrhundert bewahren und so tun, als ob dieses für das 21. Jahrhundert passend wäre.

FÜR UND WIDER „POLITICAL CORRECTNESS“

Khyentse Rinpoche nennt dies „Political Correctness“ und behauptet, es stelle einen Triumph des westlichen Säkularismus über die indische Spiritualität dar. Nichts könnte weiter entfernt sein von der Wahrheit! Politik hat damit gar nichts zu tun. Dies ist eine Entscheidung darüber, welches Curriculum heute für Studenten am nützlichsten ist – mit dem Kampf zwischen Spirituellem und Säkularem hat sie aber auch gar nichts zu tun. Wie ich oben schon argumentierte – es ist das Säkulare, das das Spirituelle bewahrt!

Nur eine säkulare Gesellschaft würde eine Universität gründen, die dem Studium einer Tradition gewidmet ist, der eine solch winzige Minderheit folgt. Und eine säkulare Gesellschaft verlangt zu Recht, dass in einer Universität diese Tradition studiert und nicht verkündet wird. In Theokratien gibt es so etwas

nicht; sie verkünden Religion, aber sie tolerieren nicht einmal die Religionen von Minderheiten.

Khyentse Rinpoche wirft Indien auch „Political Correctness“ und Feigheit dafür vor, dass es vor den Ruinen von Nālandā kein Schild aufstellt, das den Besucher darüber informiert, dass die Anlage durch Muslime zerstört wurde. Tatsächlich ist die Ausschilderung von Nālandā sehr gut und belegt die hervorragende kuratorische Arbeit des Archeological Survey of India. Ich möchte hinzufügen, dass ich Nālandā mehr als zwanzig Mal mit Studenten besucht habe. Jedes Mal erläuterte ein hervorragender Führer die Geschichte des Ortes und die Rolle der islamischen afghanischen Armeen bei seiner Zerstörung. Die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte wurde nicht gescheut.

Warum aber muss man dies auf ein Schild am Eingang setzen? Die hervorsehbare Wirkung wäre aufhetzerisch, wie Khyentse Rinpoche bei seiner verfehlten Verwendung von Begriffen wie „Political Correctness“ und „Feigheit“ anerkennt. Konflikterzeugung ist nichts Gutes, erst recht nicht für ein buddhistisches Denkmal. Stattdessen würde ich die Entscheidung, diese Information innen durch Führer zu vermitteln, als einen Fall von *upāya*, von geschickten Mitteln, ansehen, die im Buddhismus so geschätzt werden. Man kann diese Information bekanntgeben, ohne Gewalt zu provozieren.

Khyentse Rinpoche beschuldigt die indische Regierung auch, beim Schutz des Buddhismus vor Gewalt zu versagen. Ich habe keine Ahnung, worauf er sich dabei bezieht, und er konkretisiert es auch nicht. Und er beklagt sich darüber, dass indische Flughäfen Hadsch-Terminals haben, aber keine speziellen Terminals für buddhistische Pilger. Wiederum erklären die Vergleichszahlen diese Entscheidung besser als irgendeine „Feigheit“ oder eine politisch bedingte Entscheidung.

Man könnte noch viel mehr zu Khyentse Rinpoches Artikel sagen. Er

hat sicherlich Recht, wenn er sagt, dass mit einer geschickteren Ausnutzung der buddhistischen Pilgerstätten Geld verdient, Anlagen aufgewertet werden könnten und so weiter. Aber dieser Rat ist für ein Fremdenverkehrsamt relevant und keine kulturelle oder politische Kritik. Die pauschale Anschuldigung, Indien sei dem Buddhismus gegenüber feindlich gesonnen und Sklave einer fremden, anti-religiösen Ideologie, ist schlicht irreführend.

Anfangs wies ich darauf hin, dass es Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoches Aufgabe ist, für den Buddhismus zu werben. Dafür sende ich ihm Beifall. Aber ich hoffe, dass er zur Einsicht kommen wird, dass gerade die moderne säkulare Gesellschaft der größte Verbündete des Buddhismus ist und nicht sein Feind.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Marion Pielage*



PROF. DR. JAY GARFIELD ist Doris Silbert-Professor in Geisteswissenschaften und Professor für Philosophie am Smith College, Northampton, USA. Er unterrichtet Tibeter an der tibetischen Universität in Sarnath, Varanasi, in westlicher Philosophie und ist Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher. Er übersetzte u.a. Nāgārjunas *Grundverse zum Mittleren Weg* sowie Tsongkhas Kommentar zu diesem Text, *Ozean der Beweisführung*, aus dem Tibetischen ins Englische. Siehe auch: <http://jaygarfield.org/>